



Preisverleihung Deutscher Stifterinnenpreis 2018

Mittwoch, 16. Mai 2018 in Nürnberg

Laudatio auf Ise Bosch

Laudatorin: Gudrun Landgrebe

13.800 Zeichen, ca. 14 Minuten

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Ise Bosch,
sehr geehrte Damen und Herren,

als Schauspielerin, das ist das Naturell meines Berufs, spreche ich normalerweise für andere Frauen. Für diejenigen, in deren Rollen ich schlüpfte.

Heute – und das ist mir eine Ehre – stehe ich als Laudatorin vor Ihnen und soll nicht für, sondern über eine Frau sprechen.

Über eine beeindruckende Frau.

Über eine Frau, die sagt:

„Ich mag den Begriff Mäzenin nicht. Ich bezeichne mich lieber als Spendenaktivistin.“

Über eine Frau, die in ihrem Engagement gerade nicht für und über andere bestimmt und spricht, sondern mit ihnen. Und die die Menschen, um die es geht, selbst zu Wort kommen lässt.

Wenn ich nun die Ehre habe, heute diese außergewöhnliche Frau zu würdigen, so möchte auch ich das nicht nur über sie, sondern mit ihr tun.

Ich will den Versuch wagen, in dieser Laudatio Sie, liebe Ise Bosch, selbst zu Wort kommen zu lassen – in Zitaten wie diesem:

„Wenn die Dinge recht gut gehen, dann bringt die Philanthropie nicht nur sozialen Wandel, sie lässt uns auch persönlich wachsen. Dann ist Philanthropie in jeder Hinsicht transformativ.“

Nun sind Sie, liebe Ise Bosch, niemand, die im Verborgenen wirkt. Sie haben sich bewusst dafür entschieden, in der Öffentlichkeit zu sprechen.

Über Ihr Verhältnis zum Reichtum:

„Andere Dinge sind mir wichtiger als Geld.“

Über Ihr Erbe:

„Verdient habe ich das Geld nicht, da gibt es keinerlei Rechtfertigung. Erben ist nicht gerecht.“

Darüber, wofür Sie den geerbten Reichtum einsetzen:

„Das Thema Diversität sehe ich als äußerst wichtig an, es bietet eine Bereicherung der Demokratie und für den Mainstream.“

Ich möchte jedoch mit etwas ganz anderem beginnen! Mit diesen Worten von Ihnen:

„Ich habe in der Musik eine Nebenbeschäftigung, die mir einen unglaublichen Ausgleich zu dieser von mir aus gesehen eigentlich verrückten Geldwelt verschafft.“

Im freien Online-Lexikon Wikipedia gibt es eine Liste von Kontrabassisten. Eine recht lange Liste.

Eine Liste von Kontrabassistinnen gibt es bei Wikipedia nicht.

Die Liste der Kontrabassisten nennt 488 Musiker. Tatsächlich sind auch Frauen darunter: insgesamt 20.

Kontrabassspielen scheint also eine Männerdomäne zu sein.

Stiften auch.

Bis vor wenigen Jahrzehnten waren Stifterinnen in der Welt der Stiftungen die Ausnahme. Erst in den 1990er-Jahren wurde das Stiften weiblicher. 22.274 rechtsfähige Stiftungen gibt es heute in Deutschland – immerhin ein Viertel von ihnen wurden von Frauen ins Leben gerufen.

Der Deutsche Stifterpreis wird heute zum 21. Mal verliehen. Doch gerade einmal drei Frauen erhielten bisher die Auszeichnung für ihre vorbildliche stifterische Leistung, zwei weitere wurden gemeinsam mit einem Mann ausgezeichnet.

Umso mehr freut es mich, dass der Bundesverband Deutscher Stiftungen in diesem Jahr erstmals auch vom Deutschen Stifter**innen**preis spricht – und mit der Wahl der Preisträgerin Geschlechtergerechtigkeit und das Engagement von und für Frauen ins Zentrum rückt.

Denn mit dem Stiftungswesen ist es wie mit dem Kontrabassspielen: Es gibt sie doch, die großen Frauen.

Eine von ihnen darf ich heute würdigen.

Eine Frau, die Großes anstößt – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.

Seit mehr als 20 Jahren spielen Sie, liebe Ise Bosch, Kontrabass. Sie bringen Saiten zum Schwingen. Diese wiederum stoßen die Luft im Inneren des Instruments an, setzen sie in Bewegung – keine großen Bewegungen, ein kleines Vibrieren. Und so entsteht schließlich dieser wunderbare, tiefe Ton. Ein Ton, der die Stimmung im Raum verändert.

Seit mehr als 20 Jahren sind Sie, liebe Ise Bosch, Spendenaktivistin. Für Frauen und Mädchen, für sexuelle Minderheiten, für Toleranz und Vielfalt haben Sie vieles angestoßen. Sie ermöglichen Bewegungen – oft ebenfalls die kleinen – immer mit dem Ziel tiefe Veränderungen zu erreichen.

Patrick Süßkind lässt in seinem Stück „Der Kontrabass“ den Musiker sagen:

„Fragen sie mal einen Orchestermusiker, wann er zu schwimmen anfängt. Fragen sie ihn! Wenn er den Kontrabass nicht mehr hört. Ein Fiasko. In einer Jazzband ist das ja noch deutlicher. Eine Jazzband fliegt explosionsartig auseinander – bildlich jetzt – wenn der Bass aussetzt. Den anderen Musikern erscheint dann mit einem Schlag alles sinnlos.“

Auch Stiftungen wirken in unserer Gesellschaft an ganz unterschiedlichen Stellen. Oft sind sie unbemerkt – doch mitnichten unwichtig. Ohne die 22.274 Stiftungen in Deutschland flöge wohl vieles in unserer Gesellschaft – bildlich gesprochen – ebenfalls auseinander.

Sind nun Stiftungen die Kontrabässe im Orchester der Gesellschaft, so sind Sie, liebe Ise Bosch, die Kontrabassistin unter ihnen – Sie sind eine Besonderheit und das in vielerlei Hinsicht.

Da ist zunächst Ihr Einsatz Frauen und für sexuelle und geschlechtliche Minderheiten – ein Bereich, der in der Engagementlandschaft bisher nur wenig Beachtung findet.

2001 gründeten Sie – gemeinsam mit acht anderen Frauen - filia. die Frauenstiftung, die heute 70 Stifterinnen zählt. Eine Stiftung, die in der Welt des Stiftungswesens noch außergewöhnlicher ist als eine Kontrabassistin bei Wikipedia.

Ihre Arbeit beschreiben Sie so:

„Wir investieren in Frauen, die für sich und andere bessere Lebensbedingungen erkämpfen, die sich für die gerechte Verteilung der Ressourcen, die gleichwertige Teilhabe an der Gesellschaft und die Achtung der Menschenrechte für Frauen einsetzen.“

So unterstützt filia Frauen, die in Serbien gegen Sexismus und Rassismus auf die Straße gehen, Lesben in Namibia, die das Thema sexuelle Diversität in ihre communities bringen, Organisationen in Georgien, die sich gegen häusliche Gewalt stark machen, und Frauenstiftungen in Lateinamerika, die gemeinsam Gelder für Aktivitäten gegen den Klimawandel akquirieren.

Aber nicht nur die Wahl des Instruments, auch die Art und Weise, es zu spielen, machen Sie zur philanthropischen Virtuosa.

Sie überlassen das komplexe Thema der Vermögensanlage nicht anderen. Es geht Ihnen nicht um die höchste Rendite, sondern darum, wie Vermögen angelegt werden kann, um Gesellschaft zu verändern.

Und Ihnen geht es um eine Philanthropie auf Augenhöhe, in der die Menschen, die Sie unterstützen, keine Almosenempfänger, sondern Gestalterinnen gesellschaftlichen Wandels sind.

Change, not Charity: Nicht nur die Zielgruppen der Projekte erfahren dabei Veränderung und verändern ihr Umfeld, auch die Gebenden verändern sich. Das Ziel:

„Mit der transformativen Philanthropie versuchen wir, die herkömmlichen Machtstrukturen des Lebens aufzubrechen.“

Gehört modern jazz zu Ise Boschs musikalischen Repertoire auf dem Kontrabass, so tritt sie auch in der modern philanthropy als Pionierin auf.

Will man die Geschichte der Ise Bosch von vorn erzählen – die musikalische wie die stifterische –, so muss man jedoch vor dem Kontrabass beginnen.

Mit einer Geige.

Geige war das Instrument, das Ise Bosch schon früh im bildungsbürgerlichen schwäbischen Elternhaus erlernte.

Und die Eltern legten nicht nur den musikalischen Grundstein: Sie prägten auch Ises bodenständiges distanzierendes Verhältnis zum Geld.

„Ich bin normal schwäbisch erzogen. Da ist durchaus eine geizige Komponente drin. Es ist einfach eine Kultur, wo man die Brötchen von gestern auch mal kauft.“

Die Familie lebte – trotz der finanziellen Möglichkeiten – sehr bescheiden. Ise trug die Kleider der größeren Geschwister auf, erbte – mit großem Stolz – deren gebrauchtes Fahrrad, teilte mit den Geschwistern das Zimmer. Um die zehn Pfennig fürs Telefonat zu sparen, ging man lieber persönlich vorbei. Und Nutella, gab es nur sonntags – und dann auch nur dünn.

Ich liege sicher nicht falsch, wenn ich sage, dass die schwäbische Erziehung, Sie, liebe Ise Bosch, prägt – auch wenn Sie es sich inzwischen abgewöhnt haben, die Brötchen vom Vortag zu kaufen, nachdem Ihre Freundinnen Sie immer wieder ausgelacht haben.

„Wenn Sie prassen, wie sieht das dann aus?“

Das wurden Sie mal in einem Interview gefragt. Die Antwort:

„Dann gibt es richtig viel Spargel – also über ein Pfund pro Person.“

Ebenso wie die Bescheidenheit sollte auch die Geige Ise Bosch ins Erwachsenenalter begleiten.

Das Wort „Geige“ übrigens stammt aus dem Germanischen. Es kommt von „geigan“, was „hin- und herbewegen“ bedeutet. Und genauso wichtig wie die Musik war auch das Bewegen im philanthropischen Sinne – das Stiften und Spenden – im Hause Bosch.

Im gleichen Jahr wie Ise Bosch erblickt auch die Robert-Bosch-Stiftung das Licht der Welt, Vermächtnis des berühmten Großvaters und Firmengründers und bis heute eine der größten Stiftungen Deutschlands.

Der Großvater – Robert Bosch sen. - Gründer des Unternehmens, das heute weltweit für vielerlei Elektrogeräte steht, war selbst Stifter und Philanthrop. Er wollte die Lebensverhältnisse seiner Zeit verbessern, Gesellschaft mitgestalten – und dabei andere zum Handeln anstoßen. Mit der Enkeltochter, die er freilich nicht mehr kennenlernte, hat er damit einiges gemein – wenn ihre Schwerpunkte auch andere waren.

Und so müsste man die Geschichte der Ise Bosch wohl noch früher, beim Großvater nämlich, beginnen lassen – die stifterische sicherlich, vielleicht auch die musikalische.

Schließlich hat auch die Musik Tradition bei Bosch. Wenn in seiner Werkstätte gelacht und gesungen wurde, war Robert Bosch zufrieden – so heißt es über das Betriebsklima in den 1886

gegründeten Werkstätten - das als „Bosch-Geist“ Wirtschaftsgeschichte schrieb.

Das musikalische Erbe stand in Ise Boschs Jugend dann auch weit mehr im Zentrum als das finanzielle oder philanthropische.

Doch die schwäbischen Orchestergräben wurden Ihnen, liebe Ise Bosch, irgendwann zu eng. Sie gingen nach Oregon, studierten Frauengeschichte und feministische Theorie. Sie schlossen Freundschaften fern der privilegierten Kreise, jobbten bei einem Lokalradio, trampften durchs Land, begannen E-Bass zu spielen, verliebten sich in eine Frau. Als in Oregon Maßnahmen gegen die Diskriminierung Homosexueller verboten werden sollten, zogen Sie mit Flyern von Haus zu Haus.

Im Sommer 1989 kamen Sie nach Westberlin. Sie studierten Musik, fanden in der Frauenmusik- und Lesbenszene ein zuhause. Mit Ihren Frauenbands traten Sie bei Studentinnenparties, im Berliner Frauenmusikzentrum Lärm + Lust, beim Münchener Tollwut- und Milano Jazz-Festival, in Szenekneipen auf.

Die musikalische Bandbreite war groß – Jazz, Weltmusik, Latin, Salsa. Und nicht zu vergessen die Frauen-Big-Band United Women's Orchestra.

„Das große Geld kam in meinem Alltag selten vor“, erzählen Sie in Ihrem gerade fertig gewordenen Buch über transformative Philanthropie.

Und doch: Auf Ihren Reisen durch Osteuropa erlebten Sie immer wieder, wie Homosexuelle sich verstecken mussten, wie sie kämpften für ihre Rechte und eine freie, tolerante Gesellschaft. Diese Menschen unterstützten Sie, schickten ihnen Geld für Tagungen, Kampagnen, Raummiete, einen neuen Computer.

Sie fanden Ihr Lebens- und Herzensthema. Sagen heute:

„Ich schätze mich glücklich, dass ich durch meine eigene Lebensgeschichte ein klares Gebiet gefunden zu haben, wo ich Spezialistin geworden bin – und das sind die Menschenrechte von Frauen und Mädchen, aber auch von sexuellen und geschlechtlichen Minoritäten, also Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transleute, Intermenschen.“

Die Bandbreite Ihres Engagements ist dabei inzwischen ebenso groß wie das musikalische Repertoire.

1996 stifteten sie den „International Fund for Sexual Minorities“ der New Yorker Astraea Lesbian Foundation.

Die Gründung von filia folgte.

Gemeinsam mit anderen Erbinnen gründeten Sie das Erbinnen-Netzwerk Pecunia.

2005 verkauften Sie Ihre Anteile am Familienunternehmen – für Ihren Traum: eine eigene, unabhängige philanthropische Einrichtung.

Sie gründeten die Dreilinden Gesellschaft für gemeinnütziges Privatkapital, wurden alleinige Gesellschafterin und Geschäftsführerin der gGmbH.

Dreilinden setzt sich international für Geschlechterdiversität und Menschenrechte ein, unterstützt lokale Gruppen im globalen Süden und Osten, fördert geschlechtersensible Investitionen und bringt die Forschung in diesem Bereich voran.

Ihre Ziele:

„Erstens möchte ich, dass die Verfolgung von Menschen aus geschlechtlichen Gründen aufhört, die Morde, die Selbstmorde in der Not, die Folter, die Zwangsehen, der psychische Terror. Und zweitens interessiert mich der Wissensgewinn. Ich sammle Antworten auf eine Frage: Was ist Geschlecht überhaupt?“

Als Stifterin, Gesellschafterin, Geschäftsführerin, Spendenaktivistin haben Sie, liebe Ise Bosch, heute nur selten Zeit für Ihren Kontrabass. Wenn doch, dann spielen Sie Klassik – im Orchester mit ihrem Mann, den Sie, wenn ich mich nicht irre, im Kirchenchor kennengelernt haben.

Eine letzte Parallele ließe sich hier ziehen: Ob BigBand, Frauenquartett, Orchester oder Chor – Sie wissen, wie wichtig das Zusammenspiel ist. Nicht nur in der Musik – ob nun Free Jazz oder Klassik – auch in der Philanthropie.

Mit ihrem Engagement wollen Sie, Ise Bosch, nicht nur die Gesellschaft verändern, sondern auch die Philanthropie selbst.

„Den Leuten gehen die Nackenhaare hoch, wenn sie nur das Wort Philanthropie hören. Das ist doch was von den reichen Leuten. Da bestimmen die über uns. So wird Philanthropie im allgemeinen wahrgenommen. Ich finde, da müssen wir was dagegen tun – und zwar mit deutlichen Signalen.“

Ich meine, heute setzen wir ein solches deutliches Signal - mit der Verleihung des STIFTERINNENPREISES an Sie. An eine Philanthropin im wahren Sinne des Wortes: an eine Menschenfreundin, der es um Veränderung für Menschen geht – nicht über sie, mit ihnen.

Und so soll auch meine Laudatio nicht mit Worten über Sie, liebe Ise Bosch enden, sondern mit Worten von Ihnen:

„Das philanthropische Kapital, das wir auf der Welt haben, ist ungeheuer wertvoll. Was wir damit machen, ist wichtig. Die Zeiten sind vorbei, wo wir es uns leisten können, Philanthropie als Luxussache zu betrachten.“

Liebe Ise Bosch, ich gratuliere Ihnen herzlich zum Deutschen Stifterinnenpreis 2018.